

Denkens und Lebens in der konfuzianischen Weltanschauung brach unter dem Anprall der europäisch-amerikanischen Zivilisation zusammen. Im Sturm des unverstandenen Neuen drohte China jeden Halt zu verlieren. Der nüchterne Sinn des Chinesen war aber schon auf dem Wege, den Ausgleich zwischen alt und neu zu finden. In diesem Suchen nach einer ruhigen und gesicherten Lebenshaltung traten zunächst wieder die alten Gegensätze zwischen Nord- und Südchina beherrschend zutage und führten zu blutigen Bürgerkriegen, die sich in den eigensüchtigen Kämpfen von Generälen verschiedenster politischer Richtungen auswirkten. Dazu kam eine kommunistisch infizierte, vom Ausland genährte und durch sich periodisch wiederholende, gewaltige Naturkatastrophen geförderte, Millionenelend mit sich führende radikal-soziale Bewegung. Sie wurde vorgetrieben von Männern, die seit 1900 an den europäischen Universitäten studiert hatten, wo damals die sozialen Kämpfe auf dem Höhepunkt standen.

Nach dem ersten Weltkrieg verstärkte diese Bewegung ihre Werbetätigkeit, die bei den wachsenden sozialen Nöten immer größere Ausmaße annahm. Damit war die Gründung der chinesischen kommunistischen Partei 1921 von selbst gegeben. Durch die chaotischen Verhältnisse wurde China immer mehr von der Hilfe des Auslandes abhängig. Nachdem die Siegermächte die Bitte des ersten Präsidenten der chinesischen Republik, Sun-Wen, China in seiner schwersten Stunde beizustehen, abgelehnt hatten, mußte dieser sich an Rußland wenden, wo er mit offenen Armen aufgenommen wurde. Rußland verlangte als Gegenleistung freie Tätigkeit für seine Propagandisten und Politiker, welche die Aufgabe hatten, die Armee zu organisieren und auszurichten und die soziale Erziehung des Volkes in die Hand zu nehmen.

Der Kommunismus sah jedoch China nur als Mittel zur Entfesselung der Weltrevolution an. Als seine Bestrebungen im westlichen Europa gescheitert waren, gab Lenin die Parole aus: „Wenden wir uns nach Asien und wir werden im Westen unser Ziel durch den Osten erreichen!“ Dazu kam die Haltung der Siegerstaaten, die auf ihre Konzessionen und Sonderrechte in China nicht verzichten wollten und sich erst dazu grundsätzlich, aber nicht praktisch nach dem Bündnisvertrag der Westmächte mit China gegen die sogenannten Achsenmächte entschlossen. Rußland hingegen schloß bereits 1924 mit China einen Vertrag auf dem Boden der Gleichberechtigung. Damit erwarb es sich in dem um seine Selbständigkeit ringenden chinesischen Volk starken Rückhalt. Das Versagen der Siegerstaaten des ersten Weltkrieges ist die tiefste Wurzel, aus der die gegenwärtige Lage sich gestaltete.

Die europäische Industrie in China verfolgte sichtlich die Tendenz, die ständig sich im Aufsteigen befindliche chinesische Industrie in finanzieller Abhängigkeit zu halten, und baute sie zum Großteil nur auf Halbfertigfabrikation aus. Dabei nützte sie die Anspruchslosigkeit und Not der chinesischen Arbeitskräfte rücksichtslos aus. Dies zeigt sich schon in der Tatsache, daß beispielsweise in Shanghai in den englischen Fabriken 17 Prozent, in den italienischen 46 Prozent, in den französischen 47 Prozent der Arbeiter Frauen waren, während der Prozentsatz in den Fabriken der Chinesen nur 13 Prozent betrug. In den gleichen Fabriken der Europäer waren 60 Prozent der Arbeiter Kinder unter 12 Jahren, während in denen der Chinesen nur 10 Prozent der Arbeiter Kinder waren. Es ist daher verständlich, daß der Kommunismus die sich erst bildende Industriearbeiterklasse, die damals nur zwei Prozent der Bevölkerung ausmachte, als genügend breite Plattform erachtete, von der aus die Bolschewisierung Chinas in Szene gesetzt werden konnte.

Für die Erfassung des chinesischen Bauerntums waren die Not und die bäuerlichen Besitzverhältnisse nur günstiger Boden. Es leben heute 65 Prozent der Landbevölkerung, die nahezu 90 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, unter dem Existenzminimum. Um die Steuern zahlen und die Abgaben an Heere und Generäle leisten und noch ihr Leben fristen zu können, mußten die Bauern Grund und Boden verkaufen und wurden die Opfer ihrer Ausbeuter. Großgrundbesitzer und Beamte bilden zwar nur 10 Prozent der Bevölkerung, besitzen aber 70 Prozent des Agrarlandes, während die Kleinbauern, die 80 Prozent der Bevölkerung ausmachen, nur 15 Prozent des Agrarlandes ihr Eigen nennen können. Fördernd für die Ausbreitung des Kommunismus wirkte auch die chinesische Eigentumsform, der Gemeinschaftsbesitz der Großfamilie, welcher der Idee der Kolchosen soziologisch weit entgegenkommt. Die politische Interesselosigkeit der Massen ließ die bäuerliche Bevölkerung immer mehr den radikal-kommunistischen Bestrebungen verfallen. So konnte diese Bewegung alle sozialen Richtungen erfassen, die auf eine Besserung der Verhältnisse hinzielen.

Der Chinese ist gewohnt, sich der starken Faust zu fügen, denn: „Wer stark ist, ist auch im Recht, und dem Starken sich zu widersetzen, ist die Tat eines Sinnlosen.“ Daher sind auch die Träger der beiden sich bekämpfenden Richtungen starke Persönlichkeiten, die mit autonomer Gewalt die Massen in ihren Bann ziehen: Tschiang-Kaischek, der Führer der nationalen Regierung, und Mao-Tse-Tung, der angebetete Führer der kommunistischen Bewegung.

Tschiang-Kaischek stand bis 1927 unter dem Einfluß und Druck Rußlands. 1927 vollzog er seine radikale Schwenkung

vom Kommunismus zum Nationalismus. Mit seinem Übertritt zum Christentum (1930) — er ist Methodist — wurde der Bruch noch deutlicher. Während die Partei Mao-Tse-Tungs in ihrer Führung grundsätzlich antireligiös ist und damit bewußt missionsfeindlich, sieht Tschiang-Kaischek, wie er in seiner Weihnachtskundgebung 1947 erklärt¹⁾, Chinas Zukunft nur dann gesichert, wenn sie auf den Grundsätzen Christi aufgebaut wird.

II. Die Missionslage²⁾

Trotz aller inneren Wirren konnte sich die katholische Mission bis zum Beginn des chinesisch-japanischen Krieges 1937 im allgemeinen ruhig entwickeln. Die günstigen Beziehungen zu Staat und Behörden förderten nicht unwesentlich ihre Entfaltung. Die im Zuge der Kriegshandlungen sich vollziehende Spaltung Chinas in eine chinesische und eine japanische Verwaltungszone stellte die *Missionare zwischen zwei Feuer*. Ohne Fühlungnahme, teilweise auch ohne den Schutz der Japaner wäre in der japanischen Zone jede Missionstätigkeit lahmgelegt worden. Bei den Chinesen, gleichgültig welcher Richtung sie angehörten, wurde indessen jeder, der mit Japanern verhandelte, als Chinafeind betrachtet und behandelt. Andererseits hatte die japanische Besatzungsmacht es in ihrer Hand, jeden Missionar auszuschalten. Sie internierte daher auch die Missionare aus den Ländern der Vereinten Nationen. Zeitweise waren 34 Prozent der Missionare Chinas von ihr interniert, während die Chungking-Regierung in weit geringerem Maße zu Internierungen von Glaubensboten schritt. Das Land war indessen der Tummelplatz der Freischärler und Banden, die mit den Missionaren grausames Spiel trieben. Die Missionsoberen sahen sich vielfach gezwungen, die Missionare von den Landstationen in die von den Japanern besetzten Zentren abzurufen. Allein in den Jahren 1937—1942 starben in China 75 Missionare durch Mörderhand chinesischer Banden; 22 wurden in dieser Zeit von japanischen Soldaten getötet. Die Liste der blutigen Opfer ist noch nicht abgeschlossen.

Die *Verluste an Missionspersonal* in Ostasien während des japanischen Krieges und der inneren Unruhen werden auf mehr als 1000 geschätzt. Die Passion der getöteten, gefangenen und verbannten Missionare ist durch einzelne Nachrichten zum Teil bekanntgeworden. Die Methode ist aus der grausamen Behandlung der Trappisten von Yan-Kia-Ping hinlänglich bekannt. 15 von den 19 Mönchen wurden getötet, die übrigen starben an den

¹⁾ Der Wortlaut dieser Kundgebung ist erschienen in: „Die Weltmission der katholischen Kirche“ 1949, Heft 1, Seite 1 ff.

²⁾ Vgl. meine letzte Rundschau über China in dieser Zeitschrift, Jg. 1937, S. 703 ff.

Schrecken der Behandlung. Seit Mai 1948 starben allein 90 Missionare als Gefangene der Kommunisten.

Das *Vorgehen der Kommunisten gegen die Mission* vollzieht sich nach einem festen Schema. Zunächst erklären sie Religionsfreiheit, ohne aber die Ausschreitungen einzelner Gruppen zu verhindern. Wenn die Kunde von den Greueltaten an die Öffentlichkeit dringt, versuchen sie auf jede Weise, die Bevölkerung mit der Erklärung zu beruhigen, daß die Missionare vor allem als Fachleute auf den verschiedenen Wissensgebieten willkommen und ihnen „unpolitische“ Predigten erlaubt seien. Polizeischutz wird aber nur den Atheisten gewährt. Schon bald gehen die Kommunisten zum Angriff vor, und zwar zunächst gegen die Bischöfe und führenden Missionare. Geldstrafen für „Gesetzesverletzungen“ werden auferlegt in einer Höhe, daß sie nicht gezahlt werden können und die Missionare ihr Eigentum veräußern müssen. Tag und Nacht werden die Missionare Schikanen ausgesetzt, und schließlich wird ihnen jeder Verkehr mit den Christen verboten. Die Volksmassen werden zu Schauprozessen aufgeboten und die Christen gezwungen, an den Mißhandlungen und Schmähungen der Bischöfe, Priester und Missions-schwestern teilzunehmen, sogar falsche Anklagen gegen sie zu erheben. Die durch Akklamation ausgesprochene Verurteilung lautet auf Tod, Gefängnis oder Verbannung. Die Zerstörung aller Glaubenssymbole, der Kirchen und Missionsanstalten, falls diese nicht für Parteizwecke Verwendung finden, ist der nächste Schritt.

Mit den Missionaren teilen die *einheimischen Priester* das gleiche Los. Allein im Apostolischen Vikariat Chihfeng wurden im Jahre 1946/47 elf einheimische Priester Opfer der Kirchenfeinde, darunter der 70jährige P. Kamillus Hsia, der am 31. August 1947 mit Seilen an den Fußgelenken über ein Stoppelfeld zu Tode geschleift wurde.

Die *Christen* werden als Volksfeinde gebrandmarkt und zu Verbrechern gemacht. Das große Heer der chinesischen Märtyrer hat sich in dieser Zeit um viele Tausende vermehrt.

Das Vordringen der kommunistischen Truppen in jüngster Zeit bringt eine nahezu vollständige *Stillegung jeglicher Missionsarbeit* mit sich. Die Missionare mußten zum größten Teil, soweit sie nicht ermordet, gefangen oder verschleppt wurden, fliehen. Sie sind in den großen Zentren Peking und Shanghai konzentriert und müssen die Stunde abwarten, da sie wieder in ihre Mission zurückkehren können. Teilweise widmen sie sich den Studien und der weiteren priesterlichen Ausbildung oder sie sind in der seelsorglichen Arbeit in den noch nicht von den Kommunisten besetzten Gebieten eingesetzt.

Von noch nicht übersehbaren Folgen wird die durch den Krieg bedingte *bevölkerungspolitische Umschichtung* sein. Wenigstens hundert Millionen Menschen sind auf die Wanderschaft gezwungen und müssen eine neue Heimat suchen. Dadurch werden viele katholische Gemeinden ihrer aktivsten Mitglieder beraubt, und tausende werden in der Fremde der seelsorglichen Betreuung entzogen. Obendrein hat die Bevölkerung durch die Ereignisse der letzten zehn Jahre, durch Kriegsfolgen und Seuchen das größte Massensterben der Geschichte durchlebt. Nach jüngsten Schätzungen beträgt die Zahl der Opfer dieser Zeit in China einhundert Millionen. Ganze Armeegruppen fielen hierbei dem Tod zum Opfer.

Neben den Verlusten an Missionspersonal sind die *materiellen Schäden* der chinesischen Mission unersetzlich. Nach vorsichtigen Schätzungen betrugen die Verluste durch Krieg und kommunistische Unruhen bereits zu Anfang 1948 zweihundert Millionen Gold-Dollar. Diese Summe ist im Laufe des Jahres ins Große gewachsen.

Bis zum Jahre 1939 konnte sich die Mission auch zahlenmäßig in ruhiger *Entwicklung* aufwärts bewegen. Im Jahre 1939/40 wurde die höchste Zahl der Erwachsenen-Taufen überhaupt erreicht: nicht weniger als 111.747! Seit dieser Zeit sind naturgemäß Rückgänge gemeldet worden. Die Zahl der Katholiken betrug 1946 3.279.813, die der Katechumenen 650.000, und hatte ab 1942 um 54.017 abgenommen. Auch die Theologiestudierenden haben eine Abnahme zu verzeichnen (1942: 1260; 1946: 1214). Die Priesterkandidaten in den Kleinen Seminaren (Gymnasien) zählen heute nur noch 4143 gegen 5992 im Jahre 1936. Die Zunahme der chinesischen Priester um rund 100 seit 1942 vermag die erlittenen Verluste an Missionaren nicht auszugleichen.

Das wichtigste Ereignis für die Geschichte der chinesischen Mission war die Ernennung des ersten chinesischen Kardinals Thomas Tien und die Errichtung der chinesischen Hierarchie am 11. März 1946. Hierdurch wurden 99 Apostolische Vikariate in Bistümer, davon 20 in Erzbistümer verwandelt. Damit rückte China an die vierte Stelle in der zahlenmäßigen Stärke des Episkopats und die chinesische Kirche auf die gleiche Stufe wie die alten christlichen Länder. Gleichzeitig wurde die Apostolische Delegatur in eine Internuntiaturn verwandelt, und China trat damit in offizielle diplomatische Beziehungen zum Apostolischen Stuhl. Am 28. Dezember 1946 überreichte der erste Internuntius, Erzbischof Riberi, dem Staatschef sein Beglaubigungsschreiben. Die chinesische Botschaft wurde zur Gesandtschaft erhoben, und der katholische Gelehrte Dr. Wu-Chin-Hsiung zum chinesischen Gesandten ernannt.

Diese günstigen Tatsachen dürfen aber nicht über den tiefen Ernst der augenblicklichen Lage hinwegtäuschen. Als hoffnungsvolles Zeichen muß hervorgehoben werden, daß die katholische Kirche in China nicht mehr als eine Fremde betrachtet wird. Alle modernen Mittel, besonders Presse, Radio, Schule, soziales Wirken, haben dazu beigetragen, den Katholizismus in den breitesten Schichten der Bevölkerung bekannt zu machen.

Die neu erstandene katholische Glaubensgesellschaft mit dem Sitz in Hongkong, die vor allem die Schaffung einer katholischen *Literatur und Presse* verfolgt, konnte, nachdem sie vier Jahre von den Japanern stillgelegt war, seit März 1946 wieder 205.000 Bücher und Schriften herausgeben. Diese literarischen Erzeugnisse werden auch an die Auslandschinesen in Amerika, Australien, Südsee, Hinterindien und Insulinde (Holländisch-Indien) verschickt. Als Stütze der katholischen Presse dient das von Kardinal Tien geschaffene St.-Thomas-Institut, das alle katholischen Schriftsteller Chinas vereinigt. An der Spitze dieses Werkes steht der chinesische Weltpriester Fang, Professor der staatlichen Funo-Tang-Universität und Chefredakteur der amtlichen Nanking-Central-News. Ein katholischer Nachrichtendienst Hun-Ming-News-Service (1947) beliefert alle chinesischen Zeitungen mit Nachrichten aus der katholischen Welt und steht in Austauschbeziehungen mit ähnlichen Instituten aller christlichen Länder.

Die Wichtigkeit einer katholischen Presse war nachdrücklichst dadurch unterstrichen, daß gerade das kommunistische literarische Zentrum in Shanghai auf die jüngste Entwicklung in China maßgebenden Einfluß genommen hatte. Es nennt sich Cheng-Hou und wird von einem Kreis von Schriftstellern und Soziologen marxistischer Prägung getragen. Es brachte in jüngster Zeit eine reichhaltige, eindeutig marxistische Literatur heraus: Übersetzungen von Engels, Rosenthal, Marx, Lenin, Darwin, ebenso von Gorki, Tolstoi, Katajew, Solowiew, Lunatscharsky und Pelkhanow. Außerdem erschienen Schriften chinesisch-kommunistischer Autoren, wie Chen-Che-Yuen, Li-Ta-Hou-Cheng, Ngai-Seki u. a. Dreiviertel der Übersetzungen sind Werke russischer Verfasser.

Obschon die Katholiken in China nur ein Prozent der Bevölkerung ausmachen, gingen im Jahre 1946 350 *katholische Radiosendungen* durch den Äther. Für die „Hora catholica“ haben die Sender Pekings einen eigenen geistlichen Direktor bestellt.

Die *katholischen Schulen* haben wesentlichen Anteil an der geistigen Umstellung des chinesischen Volkes zugunsten der katholischen Kirche. Trotz der Zerstörungen des zehnjährigen Krieges zählte die katholische Mission 1947 noch drei Universi-

täten mit rund 7000 Hörern, von denen nur ein Drittel Katholiken sind, 169 Mittelschulen mit 50.000 und über 1000 Primarschulen mit 350.000 Schülern. Bevor die kommunistische Gefahr die Nordgrenzen Chinas erschütterte, wurde ein chinesischer katholischer Erziehungskongreß in Shanghai (15.—21. Februar 1948) abgehalten. Hier entwickelte Kardinal Tien das Schulprogramm der chinesischen Mission. Er forderte für jede Pfarrei eine katholische niedere Primarschule mit Kindergarten, für jedes Dekanat eine Vollprimarschule, für jede Diözese eine Untermittelschule und für jede kirchliche Region eine Vollmittelschule; ferner die Gründung von zwei weiteren Universitäten in Hangkow und Kanton, außerdem katholische Hochschulen in Nanking und Mukden für die Heranbildung von Mittelschulprofessoren. Für die katholischen Schulen sollen eigene Schulbücher herausgegeben werden. — *Inter arma silent musae.* Die Ereignisse in China werden die Durchführung dieses von allen Missionen akzeptierten Programms wohl auf Jahre hinauschieben. Die maßgebenden Kreise des chinesischen Unterrichts- und Erziehungswesens betonten wiederholt, daß China die Missionsschulen aller Grade notwendig habe, nicht nur zur Ausbildung der Jugend, sondern vor allem zu ihrer moralischen Erziehung, zur Selbstzucht und Achtung vor der Autorität.

Erhöhte Aufmerksamkeit schenkt die Mission der für ihre Zukunft entscheidenden Frage der Heranbildung einer *katholischen chinesischen Intelligenzschicht*. Es ist schon heute bedeutungsvoll, daß in die Gesetzgebende Nationalversammlung 22 Katholiken (17 Männer und 5 Frauen) gewählt wurden. War doch bisher das Hauptinteresse der katholischen Mission auf die Landbevölkerung gerichtet. In diese Richtung zielt die Zusammenfassung der katholischen Akademiker an allen chinesischen Hochschulen in einen Verband. Der Erzbischof von Nanking forderte von Amerika katholische Lehrer an, die aber in erster Linie Apostel des Beispiels sein müssen.

Besondere Sorge wird der *sozialen Frage* gewidmet. Die jüngsten Entdeckungen der größten Ölfelder der Welt in Kansu und der gewaltigen Lager von Erz, Kupfer und Kohle lassen die Provinz Kansu zum Ruhrgebiet Chinas werden. Die Hauptstadt Kansus, Lanchow, entwickelt sich zu einem Neu-Shanghai. Bisher konnten die Reichtümer des Landes aus Mangel an Maschinen nicht gehoben werden. Schon aber verbindet eine Autostraße mitten durch die Wüste Gobi Südost-Turkestan mit dem Kukonor-See. In einem Jahre (1947) wurde dieser 1322 Kilometer lange, moderne Verkehrsweg gebaut. Ein Massenzustrom von Arbeitern, Beamten und Technikern hat eingesetzt. Die Mission wurde von Regierungsseite ersucht, Industrieschulen zu errichten. Kansu, das von den Wirren der letzten Jahre

verschont wurde — dank seines stark mohammedanischen und daher kommunistenfeindlichen Bevölkerungsteils —, sah auch eine ruhigere Entwicklung der Mission als irgendein anderes Gebiet des Landes. Hier hat sie schon gleich zu Beginn der Industrialisierung Chinas die soziale Frage als Wesensstück ihres nächsten Zukunftsprogramms aufgestellt.

Vor allem aber hat die ausgebreitete Tätigkeit auf dem Gebiet der *Caritas* die Mission bekannt und beliebt gemacht, so daß auch eine zeitweilige kommunistische Herrschaft trotz ihrer verleumdenden Propaganda die Kirche nicht aus den Herzen der Chinesen ausmerzen kann. Die Parole des Apostolischen Delegaten Zanin zu Anfang der Feindseligkeiten: „Die Waffen der Liebe gegen die Waffen des Hasses!“ haben die Glaubensboten bis zuletzt, auch bei ihren Bedrückern, zur Tat gemacht. Allein im ersten Jahre der japanischen Invasion gewährten die Missionsstationen 982.000 Flüchtlingen Obdach, Nahrung und Sicherheit. 20 Millionen ärztliche Behandlungen leisteten sie und nahmen 200.000 Kranke in ihre Spitäler auf. Besonders bei den gebildeten Heiden fand diese Tätigkeit ein lebendiges Echo. „Ich will die Religion kennenlernen, die so gut zu den Unglücklichen ist“, war der tausendfache Widerhall der Allgewalt wahrer Nächstenliebe. Die feinfühlig-chinesische Seele begreift die vollkommene Hingabe der Missionare und Missionsschwester an die leidende Menschheit. Vorurteile brechen zusammen, Abneigungen schwinden, die Achtung vor dem Christentum steigt, und damit ist der Weg zu Christus offen. Die geübte *Caritas* hat sich als beste Predigerin des Christentums in dieser Zeit erwiesen.

Die zu uns kommenden Nachrichten sind bei ihrem Eintreffen naturgemäß oft schon überholt, aber alle weisen auf den wachsenden Ernst der Lage hin. Die Bedeutung Chinas für ganz Asien macht sein Schicksal zu dem der ostasiatischen Missionen. Wenn der Heldenmut des größten Volkes der Erde in dem Glauben an seine Zukunft drei Jahrzehnte die schwerste aller Heimsuchungen mutig ertrug, so geben auch der Heldenmut der chinesischen Christen und Priester, sowie der Opfergeist der Missionare uns die Hoffnung und den Glauben an eine weitere günstige Entwicklung der schwergeprüften China-Mission.

Römische Erlässe und Entscheidungen

Zusammengestellt von Dr. Karl Böcklinger, Linz a. d. D.

Ergänzung der Konstitution „Provida mater Ecclesia“ (Über die weltlichen Institute, vgl. Quartalschrift 1947 3 Heft) Ein *Motu proprio* vom 12. März 1948, das die obgenannte Konstitution ergänzt, ordnet u. a. an, daß alle kirchlichen Vereine von Klerikern und Laien, die die Struktur der „Weltlichen Institute“ haben, nicht mehr